Neuerscheinungen im Verlag der SGV = Nouvelles parutions de la SSTP

Autor(en): **Hugger, Paul / Senti, Alois**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **89 (1999)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Paul Hugger (Hg.): «Trostlos, aber verflucht romantisch». Notizen aus den ersten «Diensttagen» 1939/40. Mit Beiträgen von Simone Chiquet und Katharina Kofmehl-Heri. Zürich/Basel 1999. 107 S., 30 Fotos (Das volkskundliche Taschenbuch, 16)
Fr. 28.–, für Mitglieder der SGV Fr. 21.–

«Aus einem anderen Brotsack»
(aus dem Vorwort von Paul Hugger)

Max Frischs «Blätter aus dem Brotsack», die den Vermerk tragen «geschrieben im Grenzdienst 1939», gelten als wichtiges Dokument aus der ersten Mobilmachungsphase des Zweiten Weltkriegs. Im Werbetext auf der Rückseite der Ex-Libris-Ausgabe von 1940 heisst es, das Buch gebe das Erlebnis aller wieder, die damals «das bildeten, was man so schön als Kameradschaft bezeichnet». Jeder, der je einmal Militärdienst geleistet habe, finde sich in diesen Aufzeichnungen wieder. Gewiss mag vieles in Frischs Text für das Erleben damaliger Soldaten stehen. Ob sich aber alle in den naturromantischen Schwärmereien und in den Überlegungen über «Vertrauensgehorsam» und das grausame Ja der Götter zum Krieg, das über dem Nein der Schöpferischen stehe, wiederfinden, erscheint zweifelhaft. Frischs Brotsack-Aufzeichnungen sind literarischer Natur und für ein Lesepublikum gedacht. Unsere knappen Texte sind andersgeartet. Nehmen wir den ersten Text: Entstanden ist er auf Wunsch «Martels», der Verlobten des jungen Walter. Auf ihre Bitte hin schreibt Soldat Walter täglich das Erlebte in knapper Form nieder, oft gibt er nur das Tagesprogramm wieder, manchmal mit spürbarem Unwillen. Der Text erwächst so aus einer eingegangenen Verpflichtung heraus, folgt keinem inneren Antrieb, er will keine Ambitionen des Autors befriedigen und verzichtet auf gedankliche Spielereien. So lebt er aus dem jeweiligen Augenblick. In seiner Formlosigkeit und Spröde spiegelt er das Sprachlose jener beklemmenden Zeit wider, auch das alltägliche Befinden eines jungen Mannes, der brüsk aus dem gewohnten Leben herausgerissen wurde und dem Militärdienst wenig positive Seiten abgewinnen konnte (im Gegensatz zu Frisch). Ihm fehlen das Pathetische und die patriotische Beschwörung.
Im Gegensatz dazu steht der zweite Text, auch er ein Zufallsfund auf dem Flohmarkt. Es sind die ungelenken Notizen einer jungen Frau, die als Samariterin die ersten Tage der Mobilmachung erlebte. Da tritt uns eine andere Mentalität entgegen: neben dem echten, weil freiwilligen Engagement für das bedrohte Land eine Fügsamkeit und Unterwürfigkeit unter das Kommando der Männer, der Herren Offiziere, die heute schwer nachvollziehbar ist. Zeigen sich bei «Wäli» oft Ansätze von Trotz und Rebellion – und lägen sie nur darin, die offiziellen Weisungen zu unterlaufen, etwa bezüglich des Ausgangsrayons –, ist davon bei der jungen Frau nichts zu finden. Genauso beeindruckt die Hilflosigkeit der Truppenkommandanten, einen sinnvollen Dienstalltag für die Frauen zu gestalten; offenbar traf hier die Mobil-

machung die Offiziere unvorbereitet. Statt dessen wird wie bei den Männer-Soldaten gedrillt, müssen Marschformationen und Achtungstellung (Übungen, die 1940 von General Guisan für Frauen im Hilfsdienst untersagt wurden) geübt und militärische Rangordnungen auswendig gelernt werden. Es ist wichtiger, dass die jungen Frauen die Offiziere korrekt grüssen, als dass ihre pflegerischen Kenntnisse und ihr Goodwill zum Wohl der Soldaten genutzt würden. Einzelne Offiziere kümmern sich mit paternalistischer Überheblichkeit um das moralische Wohlverhalten dieser erwachsenen Frauen. Wer etwas mit der Militärgeschichte des Zweiten Weltkriegs vertraut ist, wird sich darüber nicht wundern, hat doch 1943/44 solch offizieller Starrsinn französischer Offiziere wesentlich zum blutigen Zusammenbruch der Résistance-Bewegung im Vercors beigetragen.
Sind solche Texte nach dem Gesagten überhaupt publikationswürdig? Gehen Herausgeber und Verlag nicht das Risiko ein, zu Banales auf den Büchermarkt zu bringen, Texte, die kaum vom Publikum gewürdigt werden? Wir glauben, dass gerade diese scheinbare Banalität wichtige Elemente in die gegenwärtige Diskussion über die Befindlichkeit der Schweizer Bevölkerung während der Aktivdienstzeit einbringt, dass solche unverschlüsselten Texte zur Analyse der damaligen Verhältnisse hilfreich und aussagekräftig sind.
Es wäre vermutlich möglich gewesen, anhand der Mannschaftslisten in den Archiven des früheren Militärdepartementes die Identität von «Wäli» zu eruieren. Wir haben darauf verzichtet, nicht nur aus Überlegungen zum Persönlichkeitsschutz heraus. Wir wollen dadurch unterstreichen, dass hier einer aus der grossen Schar der Anonymen spricht, der namenlosen Vielen. Ähnliche Überlegungen leiteten uns auch beim zweiten Text. Wir bringen die beiden Dokumente mit je einer Einführung durch zwei Autorinnen, die Historikerin Simone Chiquet und die Volkskundlerin Katharina Kofmehl-Heri, die uns auch den zweiten Text zur Verfügung gestellt hat.

Alois Senti: Sagen aus dem Sarganserland, Band II. Basel 1998. 346 S., Abb. (Schriften der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, 77)
Fr. 45.–, für Mitglieder der SGV: Fr. 33.75

Auszug aus dem Vorwort von Alois Senti

Der vorliegende Nachtrag zu den 1974 erschienenen «Sagen aus dem Sarganserland» setzt sich aus Texten unterschiedlicher Herkunft zusammen. Da geht es zunächst einmal um damals nicht als Sagen erkannte und daher beiseite gelegte Aufzeichnungen. Dazu kommen zahlreiche, in heimat- und volkskundlichen Schriften vorgefundene Geschichten sowie eine grössere Anzahl von Texten, die im Laufe der Jahre im Zusammenhang mit andern Arbeiten im Bereich der mündlichen Überlieferung angefallen sind. Den wichtigsten und zugleich umfangreichsten Teil der neuen Sammlung

erbrachte schliesslich eine in den Jahren 1995/97 in allen Gemeinden des Sarganserlandes vorgenommene Nachbefragung.
Das solchermassen zusammengetragene Material rundet das Inventar der im Sarganserland überlieferten Volkserzählungen ab und dürfte den Sagenbestand des lange für besonders erzählfreudig gehaltenen Landstrichs zwischen dem Walensee und dem Taminatal ziemlich erschöpfend zur Darstellung bringen. In ihrer Vielfalt dokumentiert die Sammlung gleichzeitig den allmählichen Übergang der bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts vorwiegend am Schreibtisch formulierten Geschichten zu den mit Hilfe des Tonbandgeräts aufgezeichneten, wort- und lautgetreu in die Schrift übertragenen Erzählungen der letzten Jahrzehnte. Was die Inhalte des Erzählguts anbelangt, folgen den im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bevorzugten Themen und Motiven die persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse der noch lebenden Gewährsleute sowie die in den letzten Jahren zahlreicher gewordenen Scheinsagen.

Spurensicherung als Aufgabe

Die aus den Vorstellungen und Erfahrungen mehrerer Generationen entstandenen und bis tief ins 20. Jahrhundert hinein überlieferten sagenhaften Geschichten scheinen zu erlöschen. Das Geschichtenerzählen hat auch im Sarganserland aufgehört, etwas Alltägliches zu sein. Weltliches und kirchliches Brauchtum wird entsorgt. Dass mit der Einebnung des Mystischen und dem Verzicht auf das Rätselhafte, Jenseitige und Böse in den Sagen auch viele wertvolle Erfahrungen und Wahrheiten verlorengehen, scheint vorderhand kein Thema zu sein, obschon niemand sagen kann, welchen Sinn sich die Gesellschaft schon in zehn oder zwanzig Jahren geben wird.
Wie tief die vorgenommene Aufschüttung und Einebnung des Mystischen ist, dürfte sich erst herausstellen, wenn eines Tages wieder nach dem Verschwundenen gesucht wird. Für die Sagensammler heisst das, dass sie sich in nächster Zeit wohl weniger mit der Vermittlung von Sagenstoffen als mit der noch möglichen Spurensicherung zu beschäftigen haben, allein schon für den Fall, dass das dritte Jahrtausend doch nicht die erwartete Idylle einläuten sollte und die Geschichten unserer Voreltern in noch unbekannter Weise wieder wirksam werden. Dann könnten die hier versammelten Texte der Erinnerung nachhelfen.